

# Dilemma Vereinbarkeit

## Bundesweite Ärztinnenumfrage zeigt: Vereinbarkeit von Beruf und Familie noch immer ein zentrales Thema

Die Medizin ist weiblich, wird immer wieder betont, denn der Frauenanteil im Medizinstudium ist in den letzten Jahren stark gestiegen. An die 60 Prozent der Studienanfänger sind weiblich. Doch wie geht es nach dem Studium weiter? Die Österreichische Ärztekammer (ÖÄK) hat dazu vor kurzem eine Onlineumfrage in Auftrag gegeben. Bedauerlicherweise konnte der Link, mit dem man zur Umfrage gelangte, weitergeleitet und beliebig oft angeklickt werden. Damit war nicht garantiert, dass ausschließlich Ärztinnen und diese auch nur einmal an der Befragung teilgenommen haben. Leider sind dadurch die Zahlen nicht zu 100 Prozent valide. Dennoch, das Genderreferat geht davon aus, dass die Antworten größtenteils die Realität widerspiegeln, da sich die Ergebnisse durchaus mit vergleichbaren Umfragen decken. Klar ist: Die berufliche Situation ist für Ärztinnen nach wie vor schwieriger als für ihre männlichen Kollegen.

Insgesamt, über alle Altersgruppen und Fächer hinweg, ist knapp die Hälfte der österreichischen Ärzteschaft weiblich (48 Prozent), allerdings gibt es deutlich weniger Fachärztinnen als Fachärzte (38 versus 62 Prozent). Die ÖÄK hat kürzlich die Ergebnisse ihrer Ärztinnenbefragung präsentiert, deren Resultate unter anderem zeigen, dass knapp ein Viertel der Befragten unzufrieden mit dem Verlauf ihrer Karriere ist. Dies betrifft in erster Linie Spitalsärztinnen, von denen rund 30 Prozent angeben, dass ihre Karriere nicht nach Wunsch vorangehe. Vor allem der Nachwuchs stellt offensichtlich einen potentiellen Stolperstein in Sachen Karriere dar. Rund 60 Prozent der 2.497 Rückmeldungen enthielten Antworten, dass Familienplanung und Kinderbetreuung als karrierehinderlich erlebt werde oder erlebt worden ist. Der Prozentsatz liegt noch höher, wenn der Partner ebenfalls im medizinischen Bereich tätig ist.

### Karriere-Knackpunkt: Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Dr.<sup>in</sup> Eva Maria Hochstöger, Leiterin des Referats für Gender- und Familienangelegenheiten und Sexualmedizin der NÖ Ärztekammer, ist überzeugt: „Schwangerschaft und Kindererziehungszeiten erweisen sich als Berufs- und Karrierehindernisse für Frauen und zunehmend auch für Männer. Tatsächlich bekommen dies hierzulande aber ganz besonders Frauen zu spüren, wohl bedingt durch die bei uns übliche Sozialisation, dass häuslich-reproduktive Pflichten nach wie vor überwiegend von

Frauen geleistet werden.“ Ebendas geht auch aus der Umfrage hervor. 67 Prozent jener, die teilgenommen haben, geben an, den Großteil der Kinderbetreuung übernommen zu haben. Noch mehr haben sich jene Ärztinnen um die Familienagenden gekümmert, deren Partner ebenfalls im medizinischen Bereich arbeiten.

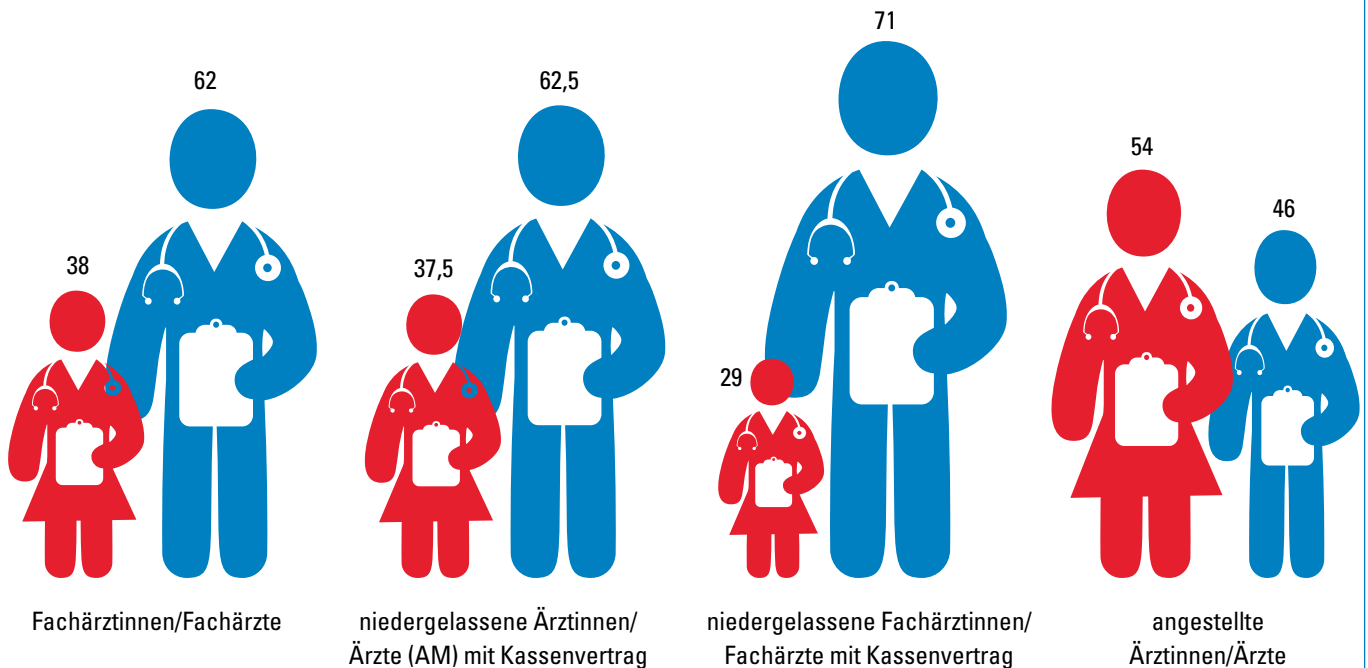
„Ein wesentlicher Punkt, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu fördern, scheint mir, die Väter mehr in die Kinderbetreuung einzubinden“, betont Dr.<sup>in</sup> Irene Nemeth, stellvertretende Leiterin des Referats für Gender- und Familienangelegenheiten und Sexualmedizin der NÖ Ärztekammer. Das Land Niederösterreich versucht, Väter und Vorgesetzte bereits in die Pflicht zu nehmen, berichtet Nemeth: „Es gibt zum Thema „Elternorientierte Personalpolitik“ auf der Website des Landes eine Broschüre mit Leitlinien zum Herunterladen, die den Fokus auf Väter legt. Insofern ist es verwunderlich, dass die Aufgabenverteilung bei Ärztinnen mit Partnern, die ebenfalls im medizinischen Bereich tätig sind, noch asymmetrisch verteilt zu sein scheint und sich die Ärztinnen sogar zu einem höheren Prozentsatz um die Kinderbetreuung kümmern. Offensichtlich sind die Bestrebungen und Leitlinien des Dienstgebers noch nicht bis in die mittleren Führungsetagen vorgedrungen. Eine familienfreundlichere Unternehmenskultur ist dringend vonnöten. Auf beide Elternteile aufgeteilt ist der Spagat Beruf und Kinderbetreuung mit Sicherheit leichter zu bewältigen.“

### Unternehmenskultur: Maßnahmen dringend gefragt

Von jenen, die an der Befragung teilgenommen haben, sind zwei Drittel überzeugt, dass Frauen im ärztlichen Beruf durch Kinder im Durchschnitt größere Karriereeinbußen haben als Männer. 95 Prozent beantworteten die entsprechende Frage mit „ja, auf jeden Fall“ oder „eher ja“. Die Unterstützung durch den Arbeitgeber, Beruf und Familie „unter einen Hut zu bekommen“, wird von angestellten Ärztinnen sowie Ärztinnen in Ausbildung mit Schulnote 3,1 benotet. Ein schlechter Wert und eine Erklärung dafür, dass laut Rückmeldungen nur 40 Prozent aller Ärztinnen in Ausbildung und 46 Prozent aller angestellten Ärztinnen ihre Zukunft im Spital sehen. Rund zwei Drittel gehen von einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Niederlassung aus, wobei der Wert der Ärztinnen in Ausbildung etwas höher ist. Etwas mehr als die Hälfte möchten anderswo als in einem

1) Onlinebefragung im Auftrag der Österreichischen Ärztekammer durchgeführt von Peter Hajek Public Opinion Strategies (2.497 österreichischen Ärztinnen = 11,3 Prozent der Grundgesamtheit von ca. 22.050 Ärztinnen).  
2) [http://www.noel.gv.at/noe/Frauen/Vereinbarkeit\\_ElternorientiertePersonalpolitik.html](http://www.noel.gv.at/noe/Frauen/Vereinbarkeit_ElternorientiertePersonalpolitik.html)

**Geschlechterverteilung in der Ärzteschaft** (Quelle: ÖÄK 2018)



Krankenhaus angestellt arbeiten. Jene Ärztinnen, die niedergelassen arbeiten wollen, streben allerdings nur zu rund 20 Prozent einen Kassenvertrag an und werden daher eher nicht dazu beitragen, den Mangel an Kassenärztinnen und -ärzten zu beheben.

Nemeth meint bezogen auf die bereits jetzt angespannte Situation in den Landeskliniken: „Die Tatsache, dass nur rund 40 Prozent der Ausbildungsärztinnen ihre berufliche Zukunft im Spital sehen, sollte beim Land NÖ jedenfalls alle Alarmglocken klingeln und die entsprechenden Maßnahmen, die zur Arbeitszufriedenheit beitragen können, auf Schiene bringen lassen. In Zeiten, in denen händeringend ärztliches Personal gesucht wird, zeigt die Umfrage sehr gut auf, wie diesem Mangel entgegengewirkt werden kann. Viele Aspekte sind nicht neu, ganz im Gegenteil, sie harren seit Jahren ihrer Umsetzung.“ Eine Studie der Ärztekammer Vorarlberg aus dem Jahr 2018 hat ergeben, dass dort 21 Prozent der Ärztinnen und 9 Prozent der Ärzte nach der Verleihung des Ius practicandi nicht mehr im medizinisch-kurativen Bereich tätig bleiben. „Das können wir uns als Gesellschaft nicht leisten, wir brauchen die gut ausgebildeten Ärztinnen und Ärzte“, warnt Hochstöger und betont weiter: „Die Fakten, die diese Umfrage aufzeigt, nicht zur Kenntnis zu nehmen und nicht gesundheitspolitisch korrigierend einzugreifen, ist ein gravierender Fehler. Die Konsequenzen

müssen flexible und möglichst familienkompatible Arbeitszeiten und Beschäftigungsmodelle für angestellte Ärztinnen sein. Weiters braucht es familienorientierte Unterstützung, z.B. in Form von Betriebskindergärten mit geeigneten Öffnungszeiten. In der Niederlassung sollte es möglichst vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Ärztinnen und Ärzten geben.“

Das Referat für Gender- und Familienangelegenheiten und Sexualmedizin versteht sich als Anlaufstelle für Kolleginnen und Kollegen in genderrelevanten Fragen den Arbeitsplatz betreffend.

In geschlossenen hierarchischen Systemen ist Machtmissbrauch öfter zu beobachten.

Wir laden betroffenen Kolleginnen und Kollegen ein, uns diesbezüglich aus ihrem Arbeitsalltag zu berichten. (nechvatal@arztnoe.at)

An uns herangetragenen Fragestellungen werden selbstverständlich vertraulich behandelt.

**Dr.<sup>in</sup> Eva Maria Hochstöger, MSc** (Leiterin)

**Dr.<sup>in</sup> Irene Nemeth** (Stellvertreterin)

Referat für Gender- und Familienangelegenheiten und Sexualmedizin



**Dr.<sup>in</sup> Eva Maria Hochstöger, MSc**



**Dr.<sup>in</sup> Irene Nemeth**